

GESELLSCHAFT HISTORISCHER NEUMARKT DRESDEN E.V.



Neumarkt-Newsletter Juni 2026 | Rekonstruktion, Wiederaufbau und klassischer Städtebau in Dresden und anderswo

GHND-Veranstaltung: Jürg Sulzer appelliert an Stadt, Dresden bis 2045 zu vollenden

Bei der Jahresveranstaltung der GHND am 5. Juni im Dresdner Rathaus appellierte der Schweizer Architekt Jürg Sulzer leidenschaftlich an die Stadt: „Schlagt Euch 30.000 Autos pro Tag aus dem Kopf. Denkt an das Jahr 2045!“ Sulzer, der an der Technischen Universität Dresden lehrte und sechs Jahre Vorsitzender der Gestaltungskommission war, sieht in der Debatte um die neue Carolabrücke die Chance, Dresden bis



St. Petersburger Straße im Jahr 1972. (Foto: Bybbisch94, CC BY-SA 4.0)

zum 100. Jahrestag der Bombenangriffe 1945 wieder so fertigzubauen, „wie sie einmal war“. Er fordert eine weitsichtige Entscheidung zur Carolabrücke und eine sorgfältige Entwicklung. Sulzer betont das Potenzial des breiten Verkehrsraums der St. Petersburger Straße und fordert ein neues Verständnis der Bundesgartenschau: „Ihr redet hier in Dresden von einer Bundesgartenschau. Dann entwickelt doch ein neues Buga-Verständnis! Die Buga muss Innenstadtentwicklung vom Hauptbahnhof bis zur Elbe sein.“ Er verweist auf das Planungsleitbild von 1994 und sagt: „Schon damals wusste man: Es muss ein radikaler Rückbau der St. Petersburger Straße erfolgen. Jetzt ist die Chance da, dieses Leitbild aufzugreifen.“ Nach seiner Auffassung könnte eine neu dimensionierte Carolabrücke sogar die Wiederaufnahme Dresdens in das Weltkulturerbe ermöglichen. Der Dresdner Entwurfsplaner Martin Trux rechnete vor, dass ein Rückbau der St. Petersburger Straße Baugrundstücke von 55.000 Quadratmetern schaffen würde. „Wenn die Stadt diese Flächen zu einem angemessenen Preis verkauft, sind Einnahmen von über 100 Millionen Euro zu erwarten. Damit könnte die neue Carolabrücke finanziert werden.“ Baubürgermeister Stephan Kühn (Grüne) beschreibt die Straße als „eine 1,5 Kilometer lange Verkehrsschneise ohne Plätze, sondern nur mit Verkehrsknoten.“ Er verweist auf das Planungsleitbild, das 2008 fortgeschrieben wurde, und nennt die aktuelle Arbeit des Stadtplanungsamtes an einer weiteren Fortschreibung. Kühn betont: „Wenn wir die verkehrlichen Funktionen auf das Notwendige beschränken, haben wir Entwicklungspotenzial.“ Kühn hat Mittel für einen zweistufigen planerischen Wettbewerb zur St. Petersburger Straße in den Haushalt 2025/2026 eingestellt, mit Durchführung bis Mitte 2027. Sein Bereich sieht nur noch vier Fahrspuren zwischen Georgplatz und Rathenauplatz als erforderlich. Gleichzeitig liegt im Stadtrat ein CDU-Antrag vor, alle Planungen für die St. Petersburger Straße sofort zu stoppen mit der Begründung, die knappen Ressourcen seien für Vorhaben mit realistischen Umsetzungsperspektiven zu verwenden. Kühn konstatiert dazu: „Der Stadtrat legt mir ein Denkverbot auf.“ Er verweist auf studentische Arbeiten in Kooperation mit der TUD 2024 und 2025, die neben Wohnungsbau eine ausgeprägte grüne Achse vorschlagen, was Sulzers Buga-Idee ergänzt. Sulzer bezeichnet seine Einlassung als „Superweckruf für diese Stadt“. JHP (Quelle: DNN vom 8.6.26)

Im ersten Jahrzehnt nach der Wiedervereinigung 1990 hat die Stadt Dresden enorme Planungskapazitäten aufgewendet, um zu einer geordneten Stadtplanung zurückzukehren. Gunter Just, Architekt und Baubürgermeister nach 1990, schreibt dazu rückblickend in seinem Buch „Bauplatz Dresden“ (Michel Sandstein Verlag Dresden, 2003): „Die Mitarbeiter des Stadtplanungsamtes mussten für den – als Folge der Zerstörung 1945 sowie der städtebaulichen Fehlleistungen in den darauffolgenden Jahrzehnten – fragmentarischen Zustand unserer Stadt 1990 innerhalb von nur acht Jahren flächendeckend eine planerische Grundlage schaffen, die derart umfangreich in einer Stadt von der Bedeutung und dem Ruf Dresdens in Deutschland noch nie erbracht werden musste. Eine Jahrhundertaufgabe!“

So entstand 1991 unter Jörn Walter, dem späteren Oberbaudirektor von Hamburg, das erste Innenstadtleitbild. Es leitete eine radikale Abkehr vom sozialistischen Städtebau der DDR ein und forderte die Rückkehr zur europäischen, dichten und kleinteiligen Stadt. Insbesondere die Nutzungsdurchmischung statt reiner Wohn- oder Büroviertel und kompakte Blockstrukturen zeichneten das Bild dieses Innenstadtleitbildes.

Mit dem Planungsleitbild stand auch die Frage nach einer Stärkung des Innenstadtringes (26er Ring) im Raum, um den Verkehr aus der Innenstadt zu bekommen. Gerhard Ritscher, Chef Verkehrsplaner (Leiter Hauptabteilung Mobilität) von 1990 bis 2008 für Dresden, legte dazu in Zusammenarbeit mit Jörn Walter 1994 das Dresdner Verkehrskonzept vor. Neben der Südwestumfahrung mit der B170 wurde in den Planungen auch der Ausbau eines Stadtringes vorgesehen, siehe 5.6. Rahmenprogramm Hauptverkehrsstraßennetz aus Verkehrskonzept 1994. Der Stadtring sollte das Stadtzentrum vom städtischen Durchgangsverkehr abschirmen und nur als Erschließung des Stadtzentrums dienen.

Enthalten im Verkehrskonzept war auch der Bau einer dritten Marienbrücke, wie sie im Innenstadtleitbild von 1991 schon vorgesehen war. Mit dem Innenstadtleitbild 2008 und dem Verkehrsentwicklungsplan 2025+ wurde dieser Ansatz bestätigt. Der bisher vom Dresdner Stadtrat nicht beschlossene Dresdner Mobilitätsplan 2035+ negiert jedoch einen Bau der 3. Marienbrücke.

Forderungen:

An der Stelle der dritten Marienbrücke soll nun, wie die regionale Presse berichtet, das Pumpenhaus für eine Großwärmepumpe der SachsenEnergie gebaut werden. Prinzipiell ist dieses Vorhaben zu begrüßen. Jedoch nicht an dieser Stelle. Die Gesellschaft Historischer Neumarkt Dresden fordert die Stadt Dresden auf:

1. Dass sie alternative Standorte für die Großwärmepumpe prüfen soll.
2. Die Möglichkeit weiter zu verfolgen, eine dritte Marienbrücke an dieser Stelle zu einem späteren Zeitpunkt errichten zu können und dies im Dresdner Mobilitätsplan 2035+ festzuschreiben.
3. Dass die Stadt die Planungen zur 3. Marienbrücke forciert und sie ein Konzept zur Umsetzung vorlegt, wie es bereits 2014 mit dem Verkehrsentwicklungskonzept 2025+ vom Dresdner Stadtrat beschlossen worden ist.
4. Die Stadt soll bei zukünftigen Planungsleitbildern an einem überarbeiteten Inneren Ring-Konzept von 1991 festhalten, um den Durchgangsverkehr aus der Innenstadt fernzuhalten. Dies betrifft insbesondere die Entwicklung der Verkehrsachse Hainstraße, Palaisplatz, Neustädter Markt, Carolaplatz, Rathenauplatz, St. Petersburger Straße.

Der Vorstand

Dresden, 15.6.2026



Der Expertenfavorit (© Leonhardt, Andrä und Partner Beratende Ingenieure VBI AG und Knight Architects) und der von Stadtbild Deutschland und der Initiative Carolabrücke favorisierte Brückenentwurf (© Ingenieurbüro GRASSL GmbH) (v.o.).

Ein Expertengremium zum Neubau der Carolabrücke unter Leitung von Professor Steffen Marx (TU Dresden) hat nach intensiver Diskussion aller vier eingereichten Entwürfe einstimmig eine Rangfolge beschlossen. Platz 1: Leonhardt, Andrä und Partner Beratende Ingenieure VBI AG und Knight Architects, Platz 2: FHECOR Deutschland GmbH und TSSB Planungsgesellschaft, Platz 3: Schüßler-Plan Ingenieurgesellschaft mbH und DKFS und Platz 4: Ingenieurbüro Grassl GmbH und gmp Architekten.

Mit Blick auf den ersten Platz zeigten sich die Experten beeindruckt von der „gitterförmigen Gestaltung der angedeuteten Brückenbögen“. Die schlanke und transparente Konstruktion füge sich zurückhaltend in die historische Altstadt ein, alle Nutzungsanforderungen seien sorgfältig gelöst worden. Die gitterförmige Gestaltung der Voutenbereiche erziele eine eigenständige Identität als „neue Dresdner Carolabrücke“ und schreibe die Entwicklungsgeschichte beider Vorgängerbauten fort. „Die von der Stadt gewählte Mehrfachbeauftragung hat sich als ein gelungener Weg erwiesen und wird Vorbildwirkung haben. Sie ermöglicht eine frühe und umfangreiche Bürgerbeteiligung. Die eingereichten Arbeiten haben eine hohe Qualität. Es liegen vier sehr gute und dennoch deutlich unterschiedliche Entwürfe vor“, sagt Professor Steffen Marx. „Wir hoffen, dass wir damit dem weiteren Entscheidungsprozess eine fundierte Orientierung bieten können“. Die Kosten für den LAP-Entwurf betragen 134,8 Millionen Euro. Die Expertenergebnisse wurden öffentlich im Bauausschuss vorgestellt und dienen dem Begleitgremium zum Wiederaufbau sowie dem Stadtrat als fachliche Empfehlung. Der Stadtrat soll am 3. September 2026 über die Weiterbeauftragung eines Planungsteams entscheiden. Bei der Bewertung berücksichtigte das Gremium Kriterien wie Städtebau, Architektur, Denkmalschutz, Verkehr, Tragwerksplanung, Bauzeit, Kosten, Wirtschaftlichkeit und Genehmigungsfähigkeit.

Die Baukultur-Initiative Stadtbild Deutschland hat das Votum des Expertengremiums für den Wiederaufbau der Carolabrücke scharf kritisiert und inhaltlich die Forderung der Initiative Carolabrücke aus Dresden unterstützt. Manuel Reiprich, Vorsitzender des Ortsverbandes Dresden und Bundessprecher von Stadtbild Deutschland, bemängelt Widersprüche in der Beurteilung, etwa dass der TSSB-Entwurf trotz zusätzlicher Stütze und einer 2,50 Meter höheren Gradienten als planungsrechtlich unbedenklich gilt, während zugleich ein verbleibendes Risiko konstatiert wird. „Diese widersprüchlichen Aussagen klingen nicht belastbar“, so Reiprich. Stadtbild Deutschland favorisiert den von den Experten auf Platz 4 verorteten Entwurf des Planungsteams Ingenieurbüro Grassl mit gmp Architekten sowie Jordi Keller Pellnitz Architekten. „Der ein-

zige Entwurf, der aus unserer Sicht die Merkmale der Königin-Carola-Brücke von 1895 aufnimmt, ist der des Planungsteams Ingenieurbüro Grassl“, sagt Reiprich. Begründet wird dies mit durchgehenden sandsteinverkleideten Pfeilern, aufgesetzten Brückenzanzeln und einer sichtbaren vertikalen Unterteilung der Bögen. Der Entwurf sei zudem der günstigste, am schnellsten umsetzbare, habe eine einfache Tragwerkskonstruktion und sei wartungsarm. Reiprich fordert dazu auf, bei der Abstimmung ästhetische und städtebauliche Kriterien ins Zentrum zu stellen. „Die Präferenz sollte darauf liegen, welche Brücke am besten zu Dresden passt“, so Reiprich. Die Initiative Carolabrücke teilt die Schlussfolgerung und erklärt: „Nach sorgfältiger Abwägung aller Aspekte, sowohl der Gestaltung als auch der Wirtschaftlichkeit, Langlebigkeit, Verkehrsführung und des Städtebaus, unterstützen wir den Entwurf des Teams um Ingenieurbüro Grassl“, so Milena Filipps. Sie betont, dass dieses Team Bürgeranregungen am konsequentesten umgesetzt habe und einen technisch einfachen, flexiblen und nachhaltigen Entwurf vorgelegt habe. Auffällige technische Unterschiede zu den anderen Entwürfen habe die Jury nicht herausgearbeitet. Das Expertengremium hatte den Grassl-Entwurf als technisch gut durchdacht gewürdigt, ihn städtebaulich jedoch kritisiert. Besonders störten die Experten die übergroßen durchgehenden Pfeiler, weil diese die Sichtbeziehungen von den Elbufern auf die Stadt einschränken würden. Für Stadtbild Deutschland und die Initiative Carolabrücke sind gerade diese durchgezogenen Pfeiler ein wichtiges Merkmal der „Dresdner Brückenfamilie“ in der Altstadt. JHP (Quellen: DNN vom 10./15.6.26)

Schauspielhaus: Historische Salonhalle ist fertiggestellt, nun folgen die Foyers

Die Wiederherstellung der Salonhalle des Schauspielhauses wurde kürzlich abgeschlossen. SIB-Projektleiterin Beatrix Nau und der Architekt Alexander Pötzsch präsentierten vor Pressevertretern den restaurierten Raum. „Vor der Spielzeiteröffnung 2024/25 hatten wir die Hauptarbeiten abgeschlossen“, erklärt Nau, die beiden Kronleuchter kamen im Februar und, so Pötzsch, „das war der krönende Abschluss“. Der Salon entspricht weitgehend wieder der Gestalt in einer Stilmischung aus Neobarock und Jugendstil des 1913 eröffnete bürgerliche Hoftheaters. Nach Kriegszerstörungen und verschiedenen Umbauten verschwanden im Lauf der Jahrzehnte ursprüngliche Stuckprofile und Wandgestaltungen hinter Vorbauwänden, so dass die ursprüngliche Gestaltungsfassung des Raums verloren ging, erklärt SIB-Sachgebietsleiter Knut Börner. In den 1990er-Jahren begann ein Wiederherstellungsansatz nach einem gewonnenen Gestaltungswettbewerb. Bei der aktuellen Restaurierung wurden die Konchen und die Stuckelemente der historisch hängenden Raitzdecke wieder freigelegt, zudem fanden Wandbemalungen aus der Werkstatt von Alexander Baranowsky Eingang in die Rekonstruktion. Restaurator Hans-Christoph Walther und sein Team haben vorhandene Bildteile überarbeitet und fehlende Bereiche „nach historischem Vorbild ergänzt“. Die Decke erstrahlt „wie früher in hellen, cremigen und Bronzefarben“, und der Raum erfüllt jetzt denkmalpflegerische sowie moderne brandschutztechnische und akustische Anforderungen, so Nau. Die neuen Kronleuchter orientieren sich in ihrer Geometrie an den Originalen von 1913, sind jedoch für heutige Theaternutzung angepasst. „Die Kronleuchter sind eine moderne Zutat, die sich ins Gesamtkonzept des wiederhergestellten Raums einfügt“, erklärt Pötzsch. Der SIB investierte rund 1,7 Millionen Euro in die Arbeiten. Intendant Joachim Klement betont: „Es ist für uns eine Freude, den Salon wieder nutzen zu können. Er bietet einen stilvollen Rahmen für Begegnungen, ist lebendiger Treffpunkt für das Publikum, dient der Gastronomie – und uns als Veranstaltungsort für kleinere Formate wie Lesungen oder Konzerte.“ Nun sind die früher „Wandgänge“ genannte Foyers dran, erklären Börner und Nau. „Wir wollen in der Spielzeitpause ab dem 6. Juli mit den Arbeiten beginnen“, sagt Nau. Die Wände erhalten neue Farbe. Derzeit befinden sich dort bis zu sechs Lagen alter Anstriche, die abgeschliffen werden. Freigelegte Wandmalereien wurden bereits an der Parkettebene sichtbar. „Das besondere Foyer am ersten Rang erhält dabei seine historische Fassung wieder“, erläutert Börner, Stuckelemente werden nach alten Fotos rekonstruiert. Der Freistaat plant dafür knapp zwei Millionen Euro ein. Erste Aufträge gingen an regionale Firmen. JHP (Quellen: SZ vom 14./17.6.26)

Die Wurzeln der polnischen Stadt Posen gehen auf eine slawische Siedlung des 8. Jahrhunderts zurück. Im 10. Jahrhundert entwickelte sich der Ort unter der Herrscherdynastie der Piasten zu einem wichtigen politischen und religiösen Zentrum und erfüllte Funktionen als Residenz und zur Verteidigung. Im Jahr 1253 erhielt Posen das Stadtrecht, am linken Ufer der Warthe kam es



Trotz schwerer Kriegszerstörungen präsentiert sich der Alte Markt in Posen wieder weitgehend historisch. Besonders markant ist das Rathaus. (Foto: David Castor, CC0 1.0)

dabei zur Anlage einer planmäßigen Neugründung. In der Zeit der Jagiellonen seit dem späten 14. Jahrhundert gewann die Stadt als Handelsknoten an Bedeutung, vor allem durch Handelswege, die nach Litauen und weiter führten. Im Jahr 1394 erhielt Posen zudem das Stapelrecht. Das 17. und 18. Jahrhundert brachten Kriege, Brände und Seuchen, die den Aufschwung unterbrachen. In der Folge der Teilungen Polens im späten 18. Jahrhundert fiel Posen nach dem Zweiten Teilungsvertrag an Preußen, was zu politischen sowie kulturellen Spannungen zwischen den preußischen Behörden und der polnischen Bevölkerung führte. Zugleich entwickelten sich im 19. Jahrhundert polnische kulturelle und wissenschaftliche Institutionen (u. a. die Raczyński-Bibliothek, der Bazar Poznański, die Gesellschaft der Freunde der Wissenschaft), die zur Erhaltung der nationalen Identität beitrugen. Im 20. Jahrhundert war Posen Schauplatz mehrerer Aufstände, im Zweiten Weltkrieg erfuhr es schwere Zerstörungen. Nach einem anschließenden intensiven teils historischen Wiederaufbau der Innenstadt entwickelte sich Posen zu einem wichtigen Ausstellungs-, Bildungs- und Kulturzentrum.

Der Stary Rynek in Posen, der Alte Markt, wurde um 1253 als nahezu quadratischer zentraler Platz der neuen Gründungsstadt angelegt und hat eine Seitenlänge von etwa 141 Metern. Er gehört damit zu den größten Marktplätzen Polens. Das historische Rathaus (Ratusz) am Markt wurde ursprünglich im 13. Jahrhundert als gotisches Bauwerk errichtet. Seine heutige Gestalt geht auf umfangreiche Umbauten im 16. Jahrhundert im Renaissancestil zurück, insbesondere auf die Arbeiten des Baumeisters Jan Baptysta Quadro. Der Turm und die Arkaden prägen das Platzbild. Das Ziegenbockuhrwerk wurde nach schweren Beschädigungen im Zweiten Weltkrieg wiederaufgebaut. Die Stadtwaage (Stara Waga) entstand in ihrer steinernen Form im Spätmittelalter und wurde im Laufe der Jahrhunderte mehrfach umgestaltet. Die meisten Patrizierhäuser am Platz stammen aus der Renaissance- und Barockzeit, teils mit späteren klassizistischen Überformungen im 19. Jahrhundert. Das Działyński-Palais ist ein repräsentatives Gebäude, dessen Ursprung auf das 16. Jahrhundert zurückgeht. Im 19. Jahrhundert wurde es im klassizistischen Stil umgestaltet, nach dem Zweiten Weltkrieg erfolgte der Wiederaufbau, der den Palast in seine historische Gestalt zurückführte. Das barocke Mielżyński-Palais wurde ebenfalls wiederaufgebaut. Heute präsentiert sich der Stary Rynek als historisch gewachsener, heute vor allem touristisch genutzter Stadtraum, dessen Architektur die vielschichtige Geschichte Posens widerspiegelt.

Liebe Mitglieder, Freundinnen und Freunde der Gesellschaft Historischer Neumarkt Dresden!

Unser Verein finanziert sich ausschließlich durch Spenden, das gewährleistet unsere Unabhängigkeit. Nur durch Ihre großzügige Unterstützung ist es uns gelungen, dass der Dresdner Neumarkt heute wieder ein Anziehungspunkt für Menschen aus Sachsen und aller Welt geworden ist. Nun steht eine weitere Herausforderung an: der Neustädter Markt! Helfen Sie uns, auch diesen Platz aufzuwerten, indem wir die historische Situation zur Richtschnur der kommenden Entwicklung machen. Bitte unterstützen Sie unsere Arbeit mit einer Spende! Vielen Dank!

Spendenkonto:

IBAN DE82 8505 0300 3120 1303 10

OSDDDE81XXX

Ostsächsische Sparkasse Dresden



Herausgeber:

Gesellschaft Historischer Neumarkt Dresden e. V.,
Töpferstraße 6, 01067 Dresden

Redaktion:

John Hinnerk Pahl, Dr. Stefan Hertzog, Martin Trux

Spendenkonto:

Ostsächsische Sparkasse Dresden

IBAN: DE82 8505 0300 3120 1303 10

BIC: OSDDDE81XXX

Fragen zu den Nutzungsrechten der Fotografien richten Sie bitte an info@neumarkt-dresden.de